

Vokales Sternengold

Monteverdis „Marienvesper“ in der Heidelberger Heiliggeistkirche

Von Matthias Roth

Fast vier Jahrhunderte ist es her, dass die „Sanctissimae Virgini Missa senis vocibus ad ecclesiarum choras ac vespere... Opera a Claudio Monteverde“ – kurz: die „Marienvesper“ – 1610 in Venedig im Druck erschien. Doch hat diese Musik nichts von ihrer Kraft, ihrem lebendigen Ausdruck verloren. In der Heidelberger Heiliggeistkirche war nun eine (tags drauf wiederholte) Aufführung zu erleben, die die innere – wenn auch vielleicht nicht liturgische – Geschlossenheit der Sammlung demonstrieren konnte und von der ersten bis zur letzten Minute faszinierte.

Der Kammerchor der Studentenkantorei (etwa 45-köpfig) überzeugte dabei mit fein balancierter Ausgeglichenheit der Stimmen, was einen kompakten, samtigen Klang hervorbrachte. Sichere Intonation, elegante Rhythmik und kaum Vibrato zeichnete das Tutti ebenso aus wie die Antiphonen der Männerstimmen oder die Sopran-Auswahl in der „Sonata sopra Sancta Maria“. Kantor Christoph Andreas Schäfer arbeitete auch die Polyphonie gut heraus, achtete aber insgesamt eher auf Klangpracht und den bisweilen fast tänzerisch schwingenden Ablauf der Chornummern. Das zeugte von einer eigentlich modernen Sichtweise auf ein Werk, das in einer Zeit entstand, die noch keinen festen durchgehenden Rhythmus für jede Komposition kannte und deren originale Notenschrift diesen auch nicht vorgibt.

Man hörte dies gut in der Instrumentalbegleitung des Barockensembles „L'arpa festante“ unter Konzertmeister Chris-

toph Hesse: Hier geschah der musikalische Impuls weit mehr aus den Vorgaben des vertonten Textes heraus. Eine rhythmische Gleichförmigkeit wurde dadurch vermieden und der charakteristische Wechsel etwa zwischen Zweier- und Dreiermetrum wurde hervorgehoben und nicht quasi synkopisch in den metrischen Fluss eingebettet, wie es der Chor bevorzugt realisierte.

Auf zeittypischen Instrumenten musizierend – vor allem die Bläser mit ihren eng mensurierten Posaunen, Zinken und Dulzian; daneben Streicher, Harfe, Theorbe, Truhenorgel und Violone – verbreitete dieses Orchester einen zwischen Renaissance und Frühbarock angesiedelten Sound, der Klangpracht und Transparenz gleichermaßen bot.

Sechs ausgesuchte Gesangssolisten vervollständigten das Ensemble qualitativ. Im Zentrum stand der in Heiliggeist vertraute Startenor Hans Jörg Mammel. Ein wundervoller Sänger: stilsicher, kernig im Ton und die Verzierungen souverän gestaltend. Ihm zur Seite standen die blinde Sopranistin Gerlinde Sämann, die mit glockenreinem Ton bezauberte, sowie Sabine Lutzenberger (Sopran II), die im Duett mit ihrer Kollegin reines vokales Sternengold herabregnen ließ.

Wolfgang Kistner (Altus) und Joachim Streckfuß (Tenor II) sowie Joannes Happel (Bariton) vervollständigten das Sextett. Besonders die Fern-Echos von der Empore herunter (der Lautenist Johannes Vogt wandelte mit seinem langhalsigen Instrument mehrfach von unten nach oben und zurück) setzten immer wieder wirkungsvolle Akzente.